

Zum 2. Todestag Manfred Wekwerths am 16. Juli

Ein Großer des Theaters

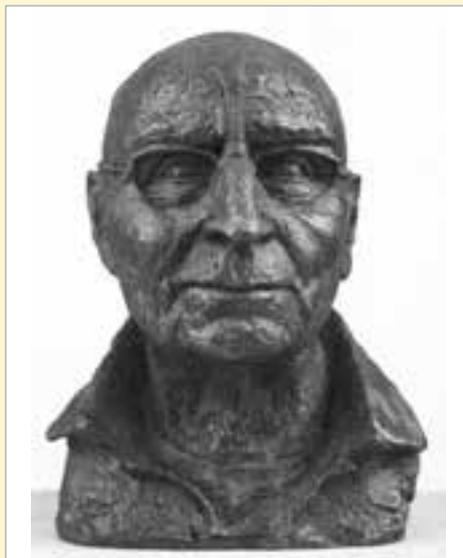
Das rastlos-schöpferisch-freundliche, engagierte Leben von Manfred Wekwerth ist vollendet.

Er hat die Mühe nicht gescheut, von allem, was er gedacht, gesagt, analysiert und gehofft hat, „mit Genuß“ aufzuschreiben. Und noch 2014 hat er sich Gesprächen gewidmet, leidenschaftlich politische Konstellationen reflektiert und sich eingemischt. Jede und jeder ist daran auf seine Weise als Zuhörer, Mitstreiter, Leser und Mitdenkende beteiligt. Aber jetzt geht es darum, seine Stimme nicht verstummen zu lassen! Wissen wir doch nur zu gut, wie viele auch ihn nicht mehr hören wollen, weil sie längst dabei sind, die gewünschten Legenden von der „Befreiung zur Marktwirtschaft“ verfertigen zu helfen. Als Manfred in seiner Heimatstadt Köthen mit zwanzig Klassenkameraden noch im April 1945 zum Volkssturm rekrutiert wurde und fünf seiner Mitschüler in sinnloser Schießerei starben, da hat er begriffen, daß dieser Krieg verlorengehen muß, wenn es eine lebenswerte Zukunft geben soll! Aus den absurden letzten Kampfhandlungen flüchtete er zu seiner Mutter nach Hause und beschloß ein lebenslanges NEIN zum Krieg. Später begegnete er Pfarrer Karl Hüllweck, der in Köthen wenig daran interessiert war, die Prunksarkophage der anhaltinischen Fürsten in der Stadtkirchengruft zu pflegen, sondern als Bonhoeffer-Freund Antikriegs-Theaterstücke verfaßte und sie mit Jugendlichen in Kirchen aufführte. Es war nicht nur Religion, was Manfred interessierte, vielmehr faszinierte ihn die ihm bis dahin unbekannte Bücherwelt im Hause Hüllweck.

Weil Hüllweck überzeugt war, daß sich auch Nazi-Leben umlernen läßt, gründete er Lese- und Gesprächskreise und eine Theatergruppe. Zum Kummer seiner lebensklugen Mutter hatte Manfred die Schule auch nach Kriegsende nur widerwillig besucht. Er erlebte, daß der Wahn, „deutsche Herrenrasse“ zu sein, immer noch auch in Lehrerköpfen steckte. Und zwölf Jahre praktizierter Haß auf Juden und Russen waren nicht leicht zu überwinden ...

Er fand, daß auch in der Schule Menschen wieder Amt und Würden erhielten, die wahrlich ohne Würde aus alten Ämtern gekommen waren, so daß die, die jetzt die braune Vergangenheit zu verurteilen hatten, zu oft dieselben waren, die sie mitverschuldet hatten. Aus Mangel an beruflicher Alternative wurde Manfred Neulehrer für Mathematik und Physik. Das freute besonders die alleinstehende Mutter, weil sie ihr Leben lang mühsam jeden Groschen zusammenhalten mußte. Als dann Lehrerkollegen ihn mißgünstig an einer Klasse mit 49 Rabauken scheitern lassen wollten, gelang es Manfred, diese Unzugänglichen durch gemeinsames Theaterspielen zuerst zu verblüffen, zum Nachdenken zu bringen und einige sogar zu begeistern: „Köthener Dramaturgie“, „Umerziehung des Menschengeschlechts“ im Anhaltinischen!?

Ob diese Rabauken Manfred zum Aha-Erlebnis seines Lebens verholten haben? Fortan sparte er jedenfalls weder Anmut noch Mühe, weder Leidenschaft noch Verstand, Spieler und Zuschauer in Kirchen und Kneipen zum Nachdenken zu verlocken ...



Manfred Wekwerth
Portrait: Christiane Rößler Foto: B. Kuhnert

Und dann gab ihm jemand auf dünnem Durchschlagpapier einen Theatertext von Brecht: „Die Gewehre der Frau Carrar“. In der Nazischule hatte er gelernt, daß die deutsche „Legion Condor“ aus Helden bestand, die Franco-Spanien vor den internationalen Brigaden der Kommunisten retteten ... Beim Inszenieren des Brecht-Textes erschloß sich ihm eine völlig neue politische Sicht ... Selbstbewußt machte er das BE im fernen Berlin auf die Aufführung in Köthen aufmerksam. Und jemand war kühn genug, auf der Anündigung zu prophezeien: „Der Autor, Herr Brecht, ist anwesend.“ Tatsächlich holte dann Helene Weigel in kurioser Folge von Zufällen die Theatergruppe in BE-Bussen nach Berlin. Und Brecht sagte nach der ihn beeindruckenden Aufführung der jungen Leute, daß Manfred noch viel lernen müsse, und fragte, ob er das im BE machen wolle.

Eine weltbewegende Theaterbiographie begann. Diese Begebenheiten wollte ich in Erinnerung rufen, weil es 1951 „grünes Licht“ gab für eine spannungsreiche schöpferische Liaison im Hause Brecht, als beglückend harte Lernjahre in herausfordernden Zerreißproben in einem Kollektiv, das auch für die Bühnen der Welt jährlich neue Maßstäbe zu setzen vermochte. In seiner Biographie hat er den 15. März 1951, die Aufführung seiner Theatergruppe aus Köthen im BE, wie einen zweiten Geburtstag beschrieben. Manfreds erste Inszenierung fand dann schon 1953 in Wien statt. Manfred Wekwerth hat für uns wie „von langer Hand“, nämlich bereits mit dem Titel seiner im Jahr 2000 veröffentlichten Autobiographie „Erinnern ist Leben“ „Regie geführt“.

So zählt er unseren Abschied von ihm noch zu seinem und unserem Leben! Seine Lebenserinnerungen skandalisiert er nicht. Er richtet die verbale Beleuchtung immer zuerst auf die Zusammenhänge. Der Regisseur ist bei seinem Leisten geblieben. Weil die Zeiten damals dramatisch waren und es heute erst recht sind, ist der Bericht von Krach, Krisen und liebendem Einverständnis eine „dramatische Autobiographie“. Dieses Buch ist auch seiner Frau Reno zu verdanken. Der größte Teil handelt von der gemeinsamen Zeit, aber gerade Erinnern ist unterschiedlich wie das Gelebte selbst. Darum ist das Buch auch ein Buch von einem bewundernswert bestandenen gemeinsamen Leben.

Brechts überraschender Tod im August 1956 hatte die schöpferische BE-Innenwelt zutiefst erschüttert. Schmerz, Trauer, Animositäten, Rivalitäten blieben vor der präsenten Autorität des Meisters zunächst noch eingeehgt. Helene Weigel vermochte die starke Frau zu bleiben. Das hat Manfred in „Neues vom alten Brecht“ nachlesbar gemacht. Es heißt, daß am offenen Grabe von Brecht sein Gedicht „An die Nachgeborenen“ gelesen werden sollte, was dann leider unterblieb. 25 Jahre nach Brechts Tod hat Erich Fried über dieses Gedicht nachgedacht. Ich schreibe es hier speziell für Manfred und Reno:

Zur Zeit der Nachgeborenen

„Dabei wissen wir doch“
hast du gesagt
„Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für
Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.“

Das hast du gesagt zu den Nachgeborenen.
Nun schweigst du. Und der Zorn über das Unrecht
macht die Stimmen einiger immer noch heiser.
Die meisten aber sind heute nicht einmal zornig
sondern haben sich gewöhnt an das alte und neue
Unrecht
hier, da und dort, und auch an das strenge Recht
das die Ungerechten einander sprechen

Und die, denen der Haß gegen die Niedrigkeit
die Züge verzerrt hat, sitzen dort und da hinter
Mauern
daß keiner sie sehen kann, denn die Niedrigkeit
hat in vielerlei Ländern als Obrigkeit Hoheitsrechte
und die Unteren ducken sich oder sind so
enttäuscht
von fehlgeschlagenen Versuchen, sich zu befreien
daß sie vielleicht keine Kraft mehr haben zu hassen
Und manche halten das für Freundlichkeit

„Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten“
hast du gesagt.
Die Zeiten sind anders geworden, aber im ganzen
sind sie nicht heller geworden seit deinen Versen

und die Gefahr ist größer als damals
denn nur die Waffen
und nicht die von ihnen geführten Menschen sind
stärker geworden
und es stimmt auch noch, was du von ihnen gesagt
hast:
„Nachzudenken, woher sie kommen und
Wohin sie gehen, sind sie
An den schönen Abenden
Zu erschöpft.“

Und weil das alles noch stimmt, können dich heute
die Nachgeborenen leicht verstehen, ja, besser
als dir lieb wäre, obwohl doch gerade du
gerne verständlich warst, aber ich glaube
du hast vielleicht bis zuletzt gehofft, daß sich vieles
verändern wird, so daß der Mensch einer neuen
Zeit
dich nicht verstehen kann, ohne die alte Zeit zu
studieren

Aber weil man dich noch versteht
können einige von dir lernen
wie man die Hoffnung am Leben erhält und gleich
dir
mit List und Geduld und Empörung weiter den
Boden bereitet
für Freundlichkeit
daß der Mensch dem Menschen ein Helfer sei

Laßt uns lernen, wie man Hoffnung am Leben
erhält, und laßt uns gegenseitig behilflich
sein beim Herausfinden, wie mit List, Geduld,
aber auch Empörung der Boden für Freund-
lichkeit zu bereiten ist, „daß der Mensch dem
Menschen ein Helfer sei“ ...

Übrigens: 1970 promovierte Manfred mit
summa cum laude zum Dr. phil. bei Prof. Dr.
Rita Schober, der Dekanin der philosophi-
schen Fakultät der Humboldt-Universität zu
Berlin. Wir wissen, daß die Professorin diese
Zensur sehr selten gab. Sie lobte die Arbeit
außerordentlich, weil für künftige Theater
wegweisend ...

Aber: Wann hat er das alles geschafft? Woher
nahm er die Zeit, vor allem die Kraft? Seine
Frau Renate hat ihm jederzeit in allen Lebens-
bereichen zur Seite gestanden und seine
Kraft vermehrt. Manfred meinte von ihrem
gemeinsamen Leben, daß es eine Symbiose
sei, zu der aber auch die beiden Mütter als
Kraftquell gehörten, die großmütterlichen
Schutzengel der Tochter, die aus Magdeburg
und Köthen zu Manfred und Reno nach Ber-
lin zogen. So konnten die beiden auch immer
beruhigt sein, wenn im Ausland inszeniert
und gespielt wurde, daß Christine behü-
tet und umsorgt war. Denn das „Berliner
Ensemble“ war zu vielen Gastspielen einge-
laden: zwischen 1977 und 1990 nach Paris,
Moskau, Venedig, Rom, Bari, Florenz, Mail-
land, Caracas, Edinburgh, Wien, Warschau,
Köln, Toronto.

Ein Gastspiel hatte für Manfred beson-
dere Bedeutung: Im Mai 1989 war das BE
nach Israel eingeladen: mit „Galileo Galilei“,
„Baal“ und einem Brecht-Abend war es das
erste Gastspiel eines DDR-Theaters in Israel.
Bedenken von DDR-Politikern, die eine Krän-
kung der Araber fürchteten, vermochte die
Leitung des BE zu zerstreuen. Groß war die
Resonanz beim Publikum und in der Presse.

Sympathiekundgebungen gab es sogar bei
der Bevölkerung auf der Straße. Beson-
ders bewegend war, daß Manfred gebeten
wurde, in Yad Vashem, in der Gedenkhalle
an der ewigen Flamme zur Erinnerung an die
Toten der Shoa eine kurze Rede zu halten. Das
war bisher nur Staatsoberhäuptern vorbehal-
ten. Manfred sprach von der Arbeit des BE
und beschrieb die antifaschistische Tradi-
tion, der es sich seit Brecht verpflichtet fühlt
– und las das Brecht-Gedicht „An die Kämpfer
in den Konzentrationslagern“. Das fand
in der linken Presse große Resonanz. Die
tapfere kleine Friedensbewegung in Israel
fühlte sich gestärkt. Immerhin war Manfred
Wekwerth Mitglied des Zentralkomitees der
SED. Für diesen Auftritt hatte er die Partei
nicht um Erlaubnis gebeten. Er handelte im
Sinne Brechts!

Nachdem die DDR die Mauer, Tor und Tür dem
Westen geöffnet hatte, beschloß das Abge-
ordnetenhaus, jede wissenschaftliche und
künstlerische Einrichtung im Osten auf ihren
politischen und ökonomischen Wert zu prü-
fen. Die Humboldt-Universität und das Ber-
liner Ensemble gerieten dabei besonders in
den Blick der Abwickler, denn beide Einrich-
tungen hatten Weltruf. Doch die Senatoren,
die über das Weiterbestehen zu entschei-
den hatten, waren der Meinung, das BE sei
nur noch ein „politisches Brecht-Museum“
und ebenso wie die Humboldt-Universität
den Ansprüchen der neuen freiheitlichen
Marktwirtschaftsgesellschaft nicht gewach-
sen. Wekwerth wurde als politische Altlast
verurteilt. Der Senator für Kultur wollte
den Intendantenwechsel. Dazu wurde eine
Medienkampagne gegen Manfred ausge-
löst, unwürdig und dumm, nicht des Zitie-
rens wert. Fünfzehn Schauspielern und dem
Intendanten wurde ohne Begründung gekün-
digt, obwohl der Intendanten-Vertrag zum
Jahresende ohnehin ausgelaufen wäre ... Wir
erlebten finstere Zeiten!

Obwohl in brüskierender Weise abgewik-
kelt, resignierten Reno und Manfred nicht.
Sie arbeiteten weiter. Manfred inszenierte
im Meininger Theater, im Theater des Ostens,
im Neuen Theater in Halle bei Peter Sodann
Brechts „Puntilla“, Shakespeares „Richard III.“
und Marlowes „Dr. Faustus“. Und mit Hoff-
mannstals „Jedermann“, den Manfred im Dom
zu Halle inszenierte, schließt sich der Kreis
zu seinen ersten Inszenierungen in Köthens
Kirche!

Durch den Bundestagsabgeordneten Diether
Dehm, dessen Rock-Oper sie in Erfurt auf die
Bühne brachten, lernten Reno und Manfred
die Thüringer Rockband EMMA kennen. Mit
der hat er Brecht-Lieder „ver-rock-t“ für ein
junges Publikum, das vorher wohl niemals
etwas mit Brecht zu tun hatte. Mit dem Kom-
ponisten Syman, dem Schauspieler Hendrik
Dury, mit Reno und dem Percussionisten
Thorsten Adrian setzten sie Brechts „Versi-
fizierung des Kommunistischen Manifests“
in Szene. Und das wurde geradezu eine Sen-
sation!

Immer wieder wurde Manfred eingeladen,
aus seinen Büchern zu lesen, der Autobiog-
raphie, aus „Mut zum Genuß“ und dem
Gesprächsbuch „Neues vom alten Brecht“. Er
referierte auf Konferenzen, empfing auch zu

Hause Kollegen, die ihn konsultierten. Renate
und Manfred wurden nach Istanbul eingela-
den, nach Havanna zur Buchmesse und nach
Athen zu einem großen Brecht-Kongreß. Dem
aber konnte Manfred nur noch ein Filminter-
view von Berlin aus geben. Manfreds letzte
initiierte, titulierte und mitgestaltete Ver-
anstaltung galt dem würdigen Gedenken an
seinen Freund, den Theatermann Prof. Wer-
ner Mittenzwei – am 10. April 2014.

All seine Lebenszeichen hat Manfred seiner
Frau Reno anvertraut. In der Zeit, als ihn die
Körperkräfte verließen und er das nicht mit
Gleichmut und Geduld annehmen konnte, hat
ihm seine liebe Reno – wengleich auch selbst
oft mit letzter Kraft – eine „freundliche Welt“
bereitet. Dafür gilt ihr Dank.

Manfred kam ins Familiengrab, zu den Müt-
tern ... **Heinrich Fink**

*Die rund 65 Autoren des elften Bandes der
Reihe „Spuren der Wahrheit“, dem wir die
Trauerrede Heinrich Finks leicht gekürzt
entnehmen, setzen sich auf unterschiedliche
Weise direkt oder indirekt mit dem Begriff
„Heimat DDR“ auseinander. Da werden Werte
auf die Waagschale der Geschichte gelegt, die
ihrer Heimat Gewicht geben.*

„Wir wollten eine neue Gesellschaft entwik-
keln, zeigen, daß ein Leben ohne Arbeitslo-
sigkeit, ohne Angst vor dem Morgen und
in Frieden mit allen Nachbarn möglich ist.
Ich fühlte mich voll als Bürger dieses Staa-
tes und vertrat seine Ziele, auch wenn mir
bewußt war, daß das unter den kompli-
zierten inneren und äußeren Bedingun-
gen in dieser Zeit des kalten Krieges nicht
von heute auf morgen zu erreichen war. Es
war eben mein Land.“

*Hier wird nichts sehnsuchtsvoll oder gar
schulzig verklärt; hier werden durchaus
auch kritische Worte zu Land und Leu-
ten gefunden, aber – wie man einem guten
Freund die Wahrheit sagt – unterstützend
und helfend.*

„Was bedeutet nun Heimat für mich? Sie ist
dort, wo man unter Freunden und Genos-
sen lebt in einer friedlichen Welt, in der die
Menschen nicht um ihre Existenz kämpfen
müssen, in der es keine extremen Unter-
schiede des Einkommens gibt wie in den
kapitalistischen Ländern, in dem Soldaten
die Errungenschaften des Sozialismus ver-
teidigen und nicht auf Raubzüge in fremde
Länder geschickt werden. Die DDR war ein
solches Land.“

„Die Erinnerung an jene Zeit ist ein Stück
Heimat für mich. Das bedeutet aber nicht
Nostalgie, sondern Auftrag, Verpflichtung,
für die sozialistischen Werte zu kämpfen,
die im ersten sozialistischen Staat auf deut-
schem Boden zum großen Teil schon ver-
wirklicht waren. Heimat – das bedeutet:
Solidarität, Internationalismus, Freund-
schaft mit Genossen, Leben in einem Land
ohne Krieg, ohne Angst vor Armut, vor
Arbeitslosigkeit, vor Not und Einsamkeit
im Alter.“

*Horst Jäkel (Hrsg.): Heimat DDR. GNN-
Verlag, Schkeuditz 2015, 374 S., zahlreiche
Abbildungen, 19 €. ISBN 978-3-89819-416-7*

Germans to the front?

Deutsche Militärpolitik im gefährlichen Sog einer Weltmacht

Ende 2014 wurde am Dienstsitz des Einsatzführungskommandos der Deutschen Bundeswehr in Geltow – abseits der Öffentlichkeit – mit dem „Wald der Erinnerung“ eine Erinnerungsstätte für Soldaten der Bundeswehr eingeweiht, die bei Kriegshandlungen ums Leben kamen.



Holzkreuze im „Wald der Erinnerung“ in Geltow

Gefallen – warum und wofür? Im Kampf gegen welche Feinde Deutschlands? Für wessen Interessen? Gefallen (wieder einmal) auf dem Balkan und, ganz neu, in Afghanistan. Dabei lautete doch das Motto der Deutschen Bundeswehr über Jahrzehnte: „Der Ernstfall ist der Frieden.“ Wie also kamen deutsche Soldaten nach 1990 mit einem Kampfauftrag in diese Länder? In wessen Auftrag, mit welchen Zielen und in welchem Bündnis handelte die deutsche Armee? Weder die BRD noch einer ihrer Bündnispartner wurde von einem anderen Staat angegriffen. Doch deutsche Soldaten sind im „Einsatz“ zwischen Baltikum, Balkan, Osteuropa und Sahelzone. Folgt Deutschland dabei einer – seiner eigenen – Militärdoktrin? Oder agieren seine politischen und militärischen Verantwortungsträger nur unter dem Patronat von USA und NATO? Und: Wie ist das sehr eigenartige Verhältnis der USA zu dem 1945 von ihm besiegten Deutschland und dessen Militärpolitik zu verstehen? Der Blick zurück hilft, Zusammenhänge zu begreifen. Historiker äußerten in ihren Schriften zum II. Weltkrieg, daß die Einordnung Nachkriegsdeutschlands in eine künftige antisowjetische Strategie in Washington und London bereits in den Jahren 1942/43 konzipiert wurde. Führende deutsche Wirtschaftskreise wie Deutsche Bank, IG Farben und weitere Monopole

begannen ebenfalls damals mit Planungen für die Nachkriegszeit. Premier Churchill wies Feldmarschall Montgomery an, die Waffen der kapitulierenden Truppen zu sammeln, um sie gegebenenfalls an die deutschen Soldaten, die sich in britischem Gewahrsam befanden, auszugeben und sie gegen die Sowjetunion zu verwenden.

Zu erkennen ist: Schon vor dem Kriegsende am 8. Mai 1945 zeichnete sich eine neue Frontlinie ab. Nach ihrem Sieg sammelten sowohl die USA als auch Großbritannien gefangene Soldaten nicht nur in Lagern für Kriegsgefangene, sondern faßten sie, so ab 21.7.1945 in der britischen Besatzungszone, in sogenannten Dienstgruppen zusammen, im Februar 1946 rund 140 000 Mann in straff organisierten halb-militärischen und eigenständig geführten Formationen. Die USA verfahren ähnlich, bildeten Arbeitskompanien und Wacheinheiten und bewaffneten diese schon ab November 1945. Es waren erste Schritte zur Sammlung eines Stamms ehemaliger deutscher Militärs. Die USA – seit dem 6.8.1945 mit dem verbrecherischen Abwurf einer Atombombe auf Hiroshima zunächst einzige Atommacht – hatten Großbritannien im Kriegsverlauf als führende Macht der „alten Welt“ endgültig abgelöst. Das Ringen um die Vorherrschaft in der Welt prägte von nun an ihr Verhältnis zum größten Sieger jenes Krieges, der Sowjetunion.

12.3.1947: US-Präsident Truman proklamierte in einer Rede vor dem US-Kongreß den kalten Krieg. Er entwarf das Programm für eine Weltordnung, in der die USA sich das Recht anmaßten, überall gegen nationale und soziale Befreiungsbewegungen militärisch einzuschreiten, wenn US-Interessen bedroht seien. Alle Schritte und Handlungen der USA nach 1945 waren konsequent auf die Schaffung eines wirtschaftlich und militärisch starken (west-)deutschen Staates ausgerichtet. Das von George F. Kennan, bis 1946 US-Gesandter in Moskau, 1947 ausgearbeitete Containment-Konzept zur Eindämmung des sozialen Fortschritts und seiner weiteren Ausbreitung, wurde zum Rahmen der globalen außenpolitischen Doktrin der USA, auf deren Grundlage sie die Antihitlerkoalition endgültig verließen. Die direkte Auseinandersetzung mit der UdSSR und den volksdemokratischen Ländern rückte in den Vordergrund.

Der im Juni 1947 verkündete Marshallplan bewirkte gleichzeitig die künftig enge Bindung der Westzonen an die USA. Die von den USA gelenkte separate Währungsreform im Juni 1948 war letztlich der endgültige Schritt zur späteren Bildung eines separaten westdeutschen Staates.

Anhand einiger wichtiger ausgewählter Daten läßt sich erkennen, wie die BRD von Beginn an in den Sog der militärpolitischen Interessen der Weltmacht USA geriet und diese aus zunehmend gleicher Sicht mit eigenen Mitteln unterstützte.

5.4.1949: Denkschrift Speidel/Heusinger: Bereitschaft zum Einfügen Westdeutschlands in die Strategie der NATO, wenn der deutsche Partner gleichberechtigt anerkannt wird. Hauptziel der militärischen Anstrengungen: Wiedererlangung verlorengegangener Ostgebiete.

29.8.1949: Erster Nukleartest der Sowjetunion. Ende des Kernwaffenmonopols der USA. Man kann davon ausgehen, daß die Anwendung von US-Kernwaffen im Koreakrieg von 1950 bis 1953 nur durch das Vorhandensein sowjetischer Kernwaffen verhindert wurde.

24.7.1950: Die Vereinten Stabschefs der USA fordern die „frühestmögliche Aufstellung von Streitkräften der BRD“ mit dem Argument, die Sicherheit der USA sei an die Verteidigung Europas gekoppelt.

11.8.1950: Nach Beginn des Korea-Krieges schlägt Churchill als Oppositionsführer des britischen Parlaments die Bildung einer Europa-Armee unter Beteiligung der BRD vor.

Dezember 1954: Der NATO-Rat beschließt das „Schwert-Schild“-Konzept. Entscheidend sind nach Ansicht der US-Militärdoktrin künftig die Kernwaffen.

9.5.1955: Die BRD wird 15. Mitgliedsstaat der NATO.

12.11.1955: Offizielle Gründung der deutschen Bundeswehr. Mehr als 40 000 Offiziere, 87 000 Unteroffiziere und 24 000 Soldaten meldeten sich freiwillig.

Dezember 1957: Der NATO-Rat beschließt die Lagerung von Kernwaffen in Europa unter US-Verwahrung.

Ab 1966 hat die BRD ständige Vertreter in der Nuklearen Planungsgruppe und nimmt somit an der inhaltlichen Bestimmung des Ersteinsatzes von Kernwaffen der NATO im Kriegsfall bis hin zur Zielplanung teil.

11.9.1990: In Vorbereitung auf den Krieg gegen den Irak, der im August 1990 Kuwait annektiert hatte, hält US-Präsident George Bush sen. eine Rede, in der er eine „neue Weltordnung“ vorstellt.

17.1.1991: Diese neue Weltordnung beginnt mit dem Angriff einer von der UNO sanktionierten Koalition aus 34 Staaten unter Führung der USA gegen den Irak. Deutschland beteiligt sich nicht, zahlt aber 17 Mrd. DM als Unterstützung und schickt zur Sicherheit der Türkei eine Alpha-Jet-Staffel und ein Flugabwehr-Raketen-Geschwader in den Südosten des Landes. Minenabwehrkräfte befinden sich im Mittelmeer und im Persischen Golf.

26.11.1992: Mit den unter Volker Rühle erlassenen „Verteidigungspolitische Richtlinien“ wurden die Grundlagen für neue Aufgaben der Bundeswehr gelegt. Da ist die Rede von der Wahrung und Durchsetzung der „legitimen nationalen Interessen“ Deutschlands (Absätze 2, 3 und 7). Hierzu zählt zum Beispiel die „Aufrechterhaltung des freien Welt Handels und des ungehinderten Zugangs zu

Märkten und Rohstoffen in aller Welt“ (Abs. 8, Nr. 8). Und: „Einflußnahme auf die internationalen Institutionen und Prozesse im Sinne unserer Interessen und gegründet auf unsere Wirtschaftskraft“ (Abs. 8, Nr. 10).

12.7.1994: Das Bundesverfassungsgericht faßt einen zustimmenden Beschluß zu internationalen Einsätzen der Bundeswehr.

Juni 1996: Die NATO beschließt die Modernisierung ihrer Tornado-Geschwader durch Ausrüstung mit Atombomben, welche über die acht- bis zehnfache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe verfügen. Die Stationierung erfolgt mit deutscher Zustimmung auf deutschem Boden, in Nörvingen, Büchel und Memmingen.

24.3.1999: Im letzten europäischen Krieg des 20. Jahrhunderts greifen Piloten der deutschen Luftwaffe im Rahmen der von der UN nicht sanktionierten Operation „Allied Force“ gegen Jugoslawien erstmals nach 1945 direkt in ein Kampfgeschehen ein.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich die NATO unter dominanter Führung der USA als militärpolitische Führungsmacht etabliert hat. Sie ist zudem bereit, auch ohne UN-Mandat zu handeln. Die Bundeswehr folgte, ohne daß es seitens der deutschen Regierung erkennbaren Widerstand gab.

11.9.2001: Aus der völlig unangemessenen Reaktion der von Georg W. Bush seit Januar des Jahres geführten US-Regierung auf den angeblich durch Al Quaida verübten Terroranschlag gegen die Twin Towers in New York läßt sich eine neue Zeitrechnung internationaler Militärpolitik ableiten.

Am 12.9. wurde der „Angriff“ zum „NATO-Fall“ erklärt und Afghanistan als Herkunftsland der Attentäter definiert.

7.10.2001: Mit Bombenangriffen der US-Luftwaffe begann der bis 2014 dauernde und von der UNO sanktionierte Krieg in Afghanistan. Die Bundeswehr beteiligte sich ab Januar 2002 im Rahmen von ISAF mit bis zu 5350 Soldaten. Der Krieg kostete Deutschland rund 17 Mrd. Euro, 54 Soldaten verloren ihr Leben.

Januar 2002: Der US-Präsident eröffnet mit einer Rede den „Krieg gegen den Terror“. Unter Nutzung dieser Präambel versuchen die USA und ihre Verbündeten seither, jenen Staaten, die nicht im Sinne der „globalen“, von den USA und der EU vorgegebenen Ideen von Demokratie und Menschenrechten funktionieren (und deren Öl- und Gaswirtschaft nicht völlig unter der Regie „westlicher“ Konzerne stehen), ihren politischen, rechtlichen und vor allem wirtschaftlichen Willen aufzuzwingen, falls nicht anders möglich auch mit Gewalt.

20.3.2003: Die USA und Großbritannien, unterstützt durch eine „Koalition der Willigen“ aus 27 Staaten, beginnen die auf wissentlich falschen Aufklärungsberichten beruhende völkerrechtswidrige Invasion gegen den Irak, den „Krieg der Irrtümer“. Der Krieg kostete allein die USA etwa 2,6 Billionen Dollar. Deutschland beteiligte sich offiziell nicht am Krieg, diente aber als logistische Drehscheibe für die Einsätze der U.S. Army.

Mehr als 2,5 Millionen Iraker verließen bisher ihr Land, der Staat Irak zerfiel, die aus Haß gegen die fremde Einmischung entstandene Terrorgruppe „Islamischer Staat“ (IS) wurde nach Abzug der Besatzungstruppen zur neuen

und größten Gefahr für den Nahen Osten und die Welt.

2005: Deutsche Truppen sammeln in Afghanistan erste Kampferfahrungen und sind in weiteren Ländern eingesetzt. Zu ihrem 50. Jahrestag ist die Bundeswehr weit fortgeschritten auf dem Weg zu einer für den weltweiten Einsatz vorgesehenen Streitmacht. Sie ist „eine Armee im Einsatz“.

Januar 2011: In Auswirkung vorhergehender wirtschaftlicher Probleme und der „Jasmin“-Revolution begannen in Syrien Kämpfe der Opposition, zunehmend unterstützt von ausländischen Freiwilligen und Söldnern, gegen das angeblich diktatorische Regime unter Bashar al-Assad. Ein 2011 vom Präsidenten durchgesetztes Verfassungsreferendum wurde von der Opposition nicht akzeptiert. Zu gleicher Zeit bildeten Dschihadisten des IS auf den Territorien Syriens und des Nordirak ein mittelalterliches Kalifat. In Syrien überschritten sich alsbald nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der führenden Gasmonopole der Welt, sondern auch die Interessen und Religionen aller Staaten des Nahen Ostens. Die USA und weitere westliche Staaten griffen den IS ohne Erfolg mit ihrer Luftwaffe an, die USA bildeten mit einem Aufwand von 500 Mio. Dollar (und ohne Erfolg) syrische Rebellengruppen aus. Deutschland lieferte Waffen und Munition für 60 Mio. Euro an die kurdischen Kämpfer der „Peschmerga“ und überstellte Fallschirmjäger zu deren Ausbildung. Ziel: der Sturz des Assad-Regimes.

Mit dem Eingreifen Rußlands ab September 2015 änderte sich die gesamte Konstellation. In Bagdad entstand ein neues Bündnis zwischen Irak, Iran, Syrien und Rußland: Die von den USA angestrebte Rolle einer neuen Herrschaft über Öl- und Gasquellen des Nahen Ostens geriet in Gefahr. Rußland versucht, mit Angriffen seiner Luftwaffe und Marschflugkörpern, die Existenz des syrischen Staates zu retten und damit auch die eigene Position am Ostrand des Mittelmeeres zu festigen.

Der Krieg kostete bisher 250 000 Menschen das Leben, elf Millionen Flüchtlinge verließen das Land. Europa, voran Deutschland, bekommt mit einer riesigen Flüchtlingswelle erstmalig die Folgen eigener, seit vielen Jahren völlig verfehlter Außenpolitik zu spüren.

Mai 2011: Unter dem Motto „Nationale Interessen wahren, internationale Verantwortung übernehmen und Sicherheit gemeinsam gestalten“ verkündet Verteidigungsminister de Maizière die Ausarbeitung neuer verteidigungspolitischer Richtlinien. Kernpunkte sind freier und ungehinderter Welthandel, freier Zugang zur hohen See sowie zu den natürlichen Ressourcen.

2014: Die USA, die EU und die NATO nehmen den Konflikt um die Ukraine zum Anlaß, die Welt auf aktive Kriegshandlungen einzustimmen.

2015: Über ein Netz von mehr als 600 militärischen Stützpunkten rund um den Erdball sichern die USA derzeit ihre globalen Ansprüche. Den USA ist es seit 1990 gelungen, das Territorium der NATO-Staaten über Tausende Kilometer hinweg an die Grenzen Rußlands auszudehnen. Auch die Ukraine mußte für das US-dominierte Paktsystem gewonnen werden, um den Einfluß auf Rußland zu verstärken und

so den vorauszusehenden Konflikt mit China um die Führungsposition in der Welt zu beeinflussen.

Die USA demonstrieren ihre derzeitige Macht zunehmend durch Handlungen ihrer Speerspitze NATO. 2015 häufen sich deren Manöver und Machtdemonstrationen. So erfolgte im August 2015 das größte Luftwaffenmanöver seit 1990 mit Schwerpunkt in Grafenwöhr und Hohenfels in der BRD. Am 3.10.2015 begann das größte NATO-Manöver aller Zeiten, „Trident Juncture“, mit 36 000 Mann aus allen Teilnehmerstaaten und sieben Partnerländern, davon 3000 aus der Bundeswehr. Im Schwarzen Meer führt die NATO Flottenmanöver durch, und mehrere kleinere Manöver erfolgen auf den Territorien der baltischen Staaten und Polens.

Als „Signale an Rußland“ verlegte man modernste Tarnkappenflugzeuge vom Typ F-22 nach Europa und inszenierte entlang der russischen Grenzen einen demonstrativen Aufmarsch ihrer Übungstechnik. Sollte das nicht ausreichen, sind die USA bereit, diese Waffen auch einzusetzen. Der Verteidigungsetat der USA umfaßt für 2015 die gigantische Summe von 521 Mrd. Dollar. Deutschland hat 2015 im Vergleich zu den USA einen zwar deutlich geringeren, aber dennoch ebenfalls beachtlichen Verteidigungsetat von 34,36 Mrd. Euro. Die größten Garnisonen der USA in Europa befinden sich auf deutschem Territorium. US-Kampffjets über deutschem Luftraum gehören zum Alltag. Von Ramstein aus werden weltweite US-Drohnen-Operationen unterstützt. Die europäische Kommandozentrale der USA befindet sich unweit von Stuttgart. Erst im laufenden Jahrzehnt modernisierte Kernwaffen sind noch immer in der Nähe des Flugplatzes Büchel in der Eifel gelagert. In Ramstein wird mit einem Aufwand von 1,3 Mrd. Euro ein neues Militärkrankenhaus gebaut – Vorbereitung für den nächsten großen Krieg? Die BRD bildet für alle US-Operationen im europäischen Raum und in Nahost die logistische Drehscheibe und gewährleistet den „sicheren Himmel“ für US-Jets in alle Richtungen.

2015: Ziel der deutschen Militärstrategen ist es, die Bundeswehr bis zum Jahr 2020 weltweit interventionsfähig zu machen. Mit anderen Worten: in kürzester Zeit weltweit militärisch eingreifen zu können.

Deutschland hatte im August 2015 nahezu 3000 Soldaten im Auslandseinsatz, große Kontingente in Afghanistan, Bosnien und Kosovo, im Mittelmeer und am Horn von Afrika, vor der Küste Libanons, in Mali und in der Türkei. Kleinere Abteilungen sind im Sudan, in Liberia, Marokko und Senegal unterwegs.

Die Bundeswehr drängt, von einem sich allgemein für große Militärpolitik kaum interessierenden Parlament geführt, sowohl an der Seite der U.S. Army als auch anderer NATO-Partner an die Spitze internationaler Einsätze. Ohne Notwendigkeit. Um jeden Preis. Die seit 1945 gelegte Saat ist aufgegangen. Deutsche Soldaten sind, nun an der Seite der GIs, wieder an der Front.

Martin Kunze, Templin

Der vollständige Text dieses Beitrages ist nachzulesen unter <http://rotfuchs.net/umschau.html>